

kritische Potential reformatorischer Anthropologie zeigt sich für K. gerade im Kontext des heutigen bioethischen Diskurses. Nicht die Verbesserungsbedürftigkeit, sondern die Vergebungs- und Erlösungsbedürftigkeit ist aus christlicher Sicht das Signum des Menschen. Aus diesem rechtfertigungstheologischen Ansatz resultiert für den Autor eine Verantwortungsethik der Freiheit, die heutzutage immer mehr von einem „Ethos des Sein-Lassens und der Verschonung“, der Selbstbeschränkung und Selbstbegrenzung geprägt ist. Eine solche Ethik wurzelt in der Gewissheit, dass der Mensch als von Gott gerechtfertigter Sünder sich nicht selbst verdankt und sein Dasein fragmentarisch ist und bleibt und auf eine eschatologische, „von ihm nicht selbst zu leistende Vollendung“ verweist (106).

Körtners Buch ist ein engagiertes Plädoyer für eine kritische Selbstbefragung evangelischer Theologie in Gestalt einer Erinnerung an ihre reformatorischen Wurzeln und Grundlagen. Luthers sperriges und bisweilen unmodernes Denken wird dabei zu einem provokativen Stachel für eine allzu schnelle und vermeintlich moderne Anpassungsdynamik. Die aufgezeigten Aktualisierungslinien der Theologie Luthers kommen in einer anregenden und herausfordernden Weise zur Geltung. Gelegentlich stellt sich allerdings die Frage, ob neben der theologischen Aktualität

auch die historische Verortung Luthers eine ausreichende Beachtung findet. Insgesamt ein Buch, das eine kreative Lust an Auseinandersetzung und eine produktive Nachdenklichkeit erzeugt.

*Klaus Peter Voß*

## GEBET UND GOTTESDIENST

*Hanne Lamparter, Gebet und Gottesdienst. Praxis und Diskurs in der Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019. Br. 614 Seiten. EUR 68,00.*

Die evangelische Theologin Hanne Lamparter legt mit diesem Band eine Studie zur Geschichte der ökumenischen Bewegung vor, die ein bislang nur kaum beachtetes Feld untersucht. Dabei zeigt sie, dass Gebet und Gottesdienst als Vollzüge geistlichen Lebens und als Gegenstände ökumenischer Diskussion entscheidende Motive und das entscheidende Movens der ökumenischen Bewegung darstellen.

Lamparter veröffentlicht mit diesem Band ihre Tübinger Dissertation. Diese ist klar strukturiert: Die Autorin geht chronologisch entlang der ökumenischen Konferenzen vor, begonnen mit der Vorgeschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) bis hin in dessen jüngste Vergangenheit. Mit der Weltmissionskonferenz in Edin-

burgh 1910 angefangen, umfasst die Untersuchung aller Weltkonferenzen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sowie die Vollversammlungen des ÖRK bis zu Busan 2013. Es wird jeweils die liturgische Praxis der entsprechenden Versammlung dargestellt und in einem zweiten Schritt analysiert. Sofern sich die jeweilige Konferenz nicht nur in ihrer Feierpraxis, sondern auch in ihren theologischen Papieren zum Thema Gottesdienst geäußert hat, werden diese Positionierungen in die Untersuchung aufgenommen. Ist die Studie an ihrem Material und ihrem Aufbau kirchenhistorisch ausgerichtet, so geht sie in ihrer Analyse systematisch-theologisch vor. Der Gegenstand der Arbeit ebenso wie die verarbeitete Literatur sind von praktisch-theologischer Qualität.

Die ökumenische Bewegung ist mit dem Ideal der Einheit bzw. Vereinigung der Kirchen angetreten und verstand Einheit anfangs als Frucht des Gebets. Die weitere Geschichte zeigt, dass gerade an den zentralen Formen christlicher Spiritualität die Geister aufeinanderprallen. In andauernden Wellenbewegungen wechselten sich Interesse oder Zurückhaltung, hochkirchliche oder schlichte Formen, Beteiligung oder Ablehnung, Experimente oder traditionelle Formen in gottesdienstlicher Praxis wie in gottesdiensttheologischer Reflexion ab.

Eine zentrale Schlussfolgerung Lamparters ruft die Realität neben

den Idealen auf: Ein ökumenischer Gottesdienst, der alle gleichermaßen einbindet und zur Zufriedenheit aller gestaltet wird, ist letztlich illusorisch. Im gemeinsamen Feiern wird immer auch das irdische ‚noch nicht‘, das Unvollkommene und Fragmentarische sichtbar (444). Darin ist allerdings kein Aufruf zur ökumenischen Resignation zu verstehen. Die Geschichte von Gebet und Gottesdienst in Praxis und Diskurs des ÖRK zeigt, dass Theorie und Praxis, Reflexion und spirituelle Öffnung gleichermaßen notwendig sind. Ein Rückzug auf einen der Aspekte und der Verzicht auf den jeweils anderen Part sind unmerklich. Darüberhinaus fällt auf, dass die ökumenische Bewegung, wie sie im ÖRK und seiner Vorgeschichte repräsentiert wird, ein weithin protestantisches Phänomen ist. Sowohl gottesdienstliche als auch theologische Arbeit können nicht durch Minimalkonsensus die Gräben überwinden und zur sichtbaren Einheit führen. Hier braucht es stets gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen. Dafür allerdings sind Gebet und Gottesdienst die besten Voraussetzungen: im Leben der eigenen Tradition, im Erfahren der anderen Traditionen, im gemeinsamen Beten verschiedener Traditionen.

*Markus Schmidt*